

A.

J: Unser Stadtpark:
- Krebschaden des Louvigny
- Rosengarten - Vorschlag

Abreißkalender.

Luxemburger in der Fremde sind immer voller Illusionen über dies und das, was sich hier in der Heimat wohl machen ließe. Ab und zu kleidet einer seinen Traum in Worte und schreibt uns einen Brief. Er glaubt an das Wort der Presse von der siebenten Weltmacht und meint, wenn er von der Plattform einer Zeitung herab seinen Stein ins Rollen bringt, so wird er rollen, wohin er will.

Wir tun ihm den Gefallen und lassen ihm seinen Glauben. Oft ist ihm ja schon geholfen, wenn er seine Idee starten durfte. Manchmal aber steckt hinter solcher Anregung mehr, als der bloße Wunsch, auch einmal zu Wort zu kommen. Mit Geld und gutem Willen ließe sich damit etwas anfangen. Nur schade, daß man das Geld nicht vertauschen kann, wie den guten Willen.

Unser Landsmann Herr L., „chef du cabinet d'architecture de M. R. Ed. André“ in Paris, hat, wie jeder Luxemburger, einen Span gegen die sogenannte Villa Louvigny in unserm Stadtpark. Die ältern Generationen verzeihen ihr gern den usurpierten Namen Villa, auf den sie nie einen Anspruch hatte, denn die haben dort zur Zeit Papa Umbergs schöne Stunden verlebt. Heute sieht das Ganze direkt verboten aus, und Herr L. hat vollkommen recht, wenn er dies Grundstück als einen Schandfleck in unserm schönen, von Ed. André geschaffenen Park empfindet. Nebenbei befürchtet dieser Fachmann auch, daß unserm Park durch allerhand Verballhornungen, stellenweise der reine Stil abhanden kommen könnte, in dem er entworfen und durchgeführt wurde. Vor längerer Zeit waren tatsächlich Versuche dieser Art mit dem großen Rasenplatz im obern Park gemacht worden.

Um nun den Krebschaden des Louvigny aus dem Stadtpark hinauszuziehen, macht Herr L. den Vorschlag, die Stadt solle das Ganze auf Abbruch kaufen und dort einen großen Landes-Rosengarten anlegen. Man merkt, für die Pariser sind wir immer noch das Land der Rosen. Er denkt sich eine nach allen den Regeln der Kunst geschaffene Anlage, in der alle

hierzuland bezogenen Rosensorten vertreten und derart gepflegt würden, daß alle Rosenliebhaber dort ein Mustervorbild fänden: „Wir hätten meint Herr L. — eine Dauerausstellung der Kenntnisse einer unserer schönsten Industrien. Der Rosengarten müßte nebenher alle Annehmlichkeiten für die Besucher bieten: Café und Kiosk für Konzerte im Freien, Kinderspielfeld, ein Wasserbecken mit Springbrunnen denkt Herr L. dazu, und es wäre ja sehr schön, aber nicht in Wasserbillig (pardon!), das Wasser uns sogar ziemlich teuer zu stehen und gerade im Sommer läge das Becken wahrscheinlich immer trocken.“

Ach ja, Herr L., Sie haben recht, das fehlt uns müßten wir haben, damit unser Park Zweck erfüllt. Wie schön das klinge, wenn bis September der junge Mann sagen könnte: „Heute, heute abend neun Uhr im Rosengarten!“ sich die Luxemburger an heißen Sommerabenden aus in die Kühle retten könnten und ihr Ehemann ihren Kaffee trinken und dazu gute Musik hören.

Aber man sieht, Herr L., daß Sie in der Sache nicht mehr Bescheid wissen. Sie wissen nicht, Gelegenheit, den Louvigny zu kaufen, wenn wir dazu kein Geld haben, daß die Leute, es antomint, wahrscheinlich immer noch an den Cafés am Paradeplatz haben, daß die Luxemburger Spießbürger, für den der Park Gegend von Dippach liegt, immer noch viele in der Hand hat, daß unbegreiflicherweise das alles für unsern Stadtpark immer mehr im Schatten begriffen scheint, daß wir immer den Tourismus und Fremdenverkehr voll nehmen und nicht klar machen, daß es Geld kostet, aus Luxemburg eine Fremdenstadt zu machen, in der es sich leicht und lustig leben läßt usw. usw.

Herr L., tun Sie Luxemburger im Ausland einmal zusammen, bilden Sie einen Verein und Sie uns von außen zu Leib, machen Sie uns außen her klar, daß wir allesamt Spießer und feige und Krähwinkler sind, schonen Sie uns halten Sie uns den Spiegel vor, sparen Sie Pathos noch Sarkasmus, stehen Sie mit Nehmen Sie mit Prüfchen, bis wir uns klar und sagen, das ginge Sie gar nichts an.

Vielleicht geschieht dann etwas.

Mardi 23. 11. 1926